

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 9: Wohnen in der Agglo = Habiter l'agglo = Living in the agglomeration

Rubrik: Debatte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Palast des Gouverneurs (Palacio del Gobernador), Uxmal, Yucatán, Mexiko; erbaut zirka 900 nach Christus; Hauptfassade.
Bild: Markus Breitschmid

Im Heft 7/8 – 2013 haben die beiden Architekten Stefan Kurath und Ivano Iseppi unter der Überschrift «Architektur gibt es nicht! – Für eine politische Architektur» eine Aufgabe der disziplinären Autonomie der Architektur «zugunsten von breit aufgestellten Allianzen» gefordert. Sie kritisieren, dass Architekten die Verbindung zum Rest der Welt gekappt hätten. Im folgenden Beitrag behauptet Markus Breitschmid dagegen, dass gerade in unserem Zeitalter der Postmoderne mit ihren heterogenen Orientierungen eine Sinngebung der Architektur durch ausserhalb der Disziplin liegende Themen nicht zu profunderen Bauwerken führt. Nur reine, auf sich bezogene Architektur könne starke und allgemein verständliche Zeichen setzen.

Der Auslandschweizer Markus Breitschmid unterrichtet Architekturtheorie am Virginia Tech in Blacksburg (USA). Er ist Verfasser zahlreicher Publikationen, unter anderem zu «Friedrich Nietzsche und die Architektur» (Quart Verlag, 2001) sowie zu Valerio Olgiatis Gedankengebäuden (Die Bedeutung der Idee, Niggli Verlag, 2008). Der hier vorliegende Text ist die gekürzte Fassung eines Vortrags am Karlsruher Institut für Technologie und an der Pennsylvania State University.

Architektur leitet sich von Architektur ab

Die Ableitung von Architektur aus sich selbst ist die einzige Möglichkeit, Bauwerke mit Bedeutung zu projektieren – in einer Welt, in der einfache Bedeutungszuschreibungen nicht mehr möglich scheinen. Während es hier nicht zur Debatte steht, dass der Architektur immer auch eine irgendwie gelagerte soziale Aufgabe obliegt, so ist Architektur doch nicht als soziales Experiment zu verstehen, zumindest nicht in einem direkten Sinn. Ein Bauwerk referenziert nicht als Gefäss oder Symbol auf etwas, das ausserhalb seiner selbst steht. Das Bauwerk ist bereits sinnstiftend und Träger der Kultur. Man begibt sich auf Abwege, wenn die Anreicherung der Architektur mit Bedeutung unter einer missverstandenen Multi- oder Transdisziplinarität erreicht werden soll.

Im Gegenteil: Architektur ist zuallererst das Entwerfen und Errichten von Räumen und Baukörpern und setzt sich mit Ordnungssystemen, Szenografie und Bewegungsabläufen in Raum und Form sowie ihrer sinnlichen Erfahrbarkeit auseinander. Es ist ausgesprochen wichtig in Erinnerung zu rufen, dass keine

andere Disziplin als die Architektur selbst die Fähigkeit hat, irgendetwas zu diesen fundamentalen Bedingungen beizutragen.

Als Architekten müssen wir anerkennen, dass Nicht-Architekten die eigentliche Sache der Architektur nicht kennen: Wenn Nicht-Architekten über Architektur sprechen, tun sie dies jeweils nur zu Aspekten ihrer eigenen disziplinären Anschauung und basieren auch ihre Urteile jeweils auf deren Kriterien. Zwar wohnen auch ein Mathematiker oder eine Soziologin. Er oder sie erleben selbst die Wirkung eines Bauwerks in sich, aber beide können trotzdem nichts zur eigentlichen Sache beitragen, wenn das Bauwerk projiziert werden muss.

Befreiungsversuche

Die Architektur als eigenständige Disziplin zu definieren, ist nicht neu, dennoch nimmt sich das angesichts der Lawine im Namen der Multidisziplinarität bereits wieder radikal aus. Neu ist auch die sich verstärkende Heterogenisierung unserer Gesellschaft. Es bedarf keiner Schwarzmalerei um festzustellen, dass wir in einer Welt leben, in der zusehends weniger Anhaltspunkte, Leitsätze oder gar Regeln existieren. Es bestehen heute

auch keine Institutionen mehr, die – wie es in der Vergangenheit zum Beispiel die Kirche oder der Staat vermochten – die Kraft besitzen, unsere Gesellschaft zusammenzufügen oder auch nur zusammenzuhalten. Viele kluge Köpfe kommen heute zum Schluss, dass es eine ausgeprägte Charakteristik der Postmodernität ist, dass man heute wirklich an nichts mehr glauben kann; nicht nur im religiösen, sondern genauso im politischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Sinne.

Für die Architektur stellt sich die folgende Frage: Wie kann ein Bauwerk überhaupt sinnvoll bestehen? Anders gesagt: Wie kann man Bauwerke erstellen, die in unserer extrem heterogenen, dezentralisierten und multikulturellen Gesellschaft trotzdem eine allgemeine Gültigkeit und einen allgemeinen Wert – über das einzelne Individuum hinaus – besitzen?

Dass ich hier nicht eine architekturstilistische Ideologie vertrete, der man sich zuwenden kann oder nicht, zeigt auch ein Blick auf die Architek-

turtheorie der vergangenen Jahrhunderte. Man muss sich keineswegs nur Aldo Rossis Parole der «Autonomie der Architektur» verschreiben, um zu akzeptieren, dass Architektur sich in der heutigen Zeit nur aus sich selbst ableiten kann. Auch Rossiferne Architekturdanken weisen in die gleiche Richtung: Peter Eisenman fordert die komplette Auswechslung von Semantik mit Syntax, Bernard Tschumi findet keine fixierte Beziehung zwischen architektonischen Formen und Ereignissen, Peter Zumthor strebt eine Architektur der «zivilisatorischen Unschuld» an, Jacques Herzog und Pierre de Meuron sind Advokaten der «spezifischen Form», in der die Architektur nichts repräsentiert – und bei Rem Koolhaas befreit das «Generische» die Identität-Form-Beziehung bei Bauwerken. Jedes dieser Beispiele steht für eine Loslösung der Architektur vom Ausser-Architektonischen. Wir sind Zeitzeugen einer reinen Architektur der Räume und Baukörper, also einer Entwicklung hin zu befreiten Ord-

nungssystemen, Szenografien und Bewegungsabläufen von Raum und Baukörper. Meine These von der «Bedeutung der Idee in der Architektur», die ich mit Blick auf das Werk von Valerio Olgiati formuliert habe, radikalisiert diese aufgeführten Befreiungsversuche nochmals. In anderen Worten: Es ist in zunehmendem Mass die Idee des denkenden und projektierenden Architekten für ein Bauwerk selbst, die ihm in einer Welt, die keine Signifikanz mehr kennen will, Bedeutung verleiht.

Das Problem ist also folgendes: Wie kann ein einzelnes Bauwerk nur in einer einzigen, jedoch bedeutenden Weise existieren, ohne gleichzeitig von einem ideologischen Überbau, den es nicht mehr wirklich gibt, abgeleitet zu sein? In einer Welt ohne feste Regeln, wie wir sie heute vorfinden, ist die synthetische Idee des Architekten das einzig noch Verbleibende, das einem Bauwerk seine Bedeutung stiftet. Damit ist nicht gesagt, dass der Architekt in Isolation wirken soll. Im Gegenteil: Es ist die Aufgabe des

Architekten, die Herausforderungen eines Zeitalters zu verstehen. Dafür ist aber etwas Zusammenaddiert-Multidisziplinäres kein geeigneter Ansatz, weil dabei nur eine Architektur des kleinsten gemeinsamen Nenners entsteht. Architekten werden nicht unwichtiger, wie man dies immer öfter zu hören bekommt: Das Gegenteil ist der Fall. Ohne institutionelle Vorgaben und ohne Gemeinsamkeiten, die der architektonischen Orientierung dienen könnten, ist jetzt der Architekt gefordert, Räume und Baukörper zu projektieren, die etwas – irgendetwas – bedeuten.

Referenzlosigkeit

Dies bedeutet aber nicht, dass es heute keinen Standard für Architektur gibt. Zuerst gilt es, den Anspruch, der die Architektur lange geleitet hat, aus dem Weg zu räumen: Architektur kann nicht mehr referenziell sein. Ein Bauwerk soll nicht symbolisch oder historisch für, über, hinter, oder neben etwas stehen. Ein Bauwerk soll nur für sich selbst da sein.

Wie kann man mehr Wert auf das Oberflächliche legen und gleichzeitig in die Tiefe gehen?

www.egger.com/feelwood

Die beidseitige **Feelwood** Synchronpore besticht durch ihre **beeindruckende Tiefe**. Kreieren auch Sie ein visuell wie haptisch völlig neues Produkterlebnis mit entsprechendem Mehrwert. Fordern Sie gleich Ihr Muster an!

MEHR AUS HOLZ.

E EGGER

Der Zweck eines Bauwerks ist es, Personen zum Nachdenken anzuregen und mit diesen in einen Diskurs zu treten. Die besten Bauwerke erschaffen, was Architektur schon immer bewirken konnte: Sie bringen einen Diskurs zwischen dem «Hier» und dem «Dort», dem «Ich» und dem «Unbekannten» hervor. Dennoch: Architektur stellt nichts dar. Am besten ist ein Bauwerk als Konstrukt zu verstehen, das zu denken gibt.

Bauwerke, die heute als Ausdruck ausser-architektonischer Inhalte entworfen werden, verlieren ihr Vermögen, allgemein zu sein. Ein sehr gutes Beispiel dafür ist die Architektur von Daniel Libeskind, dem Architekten mit den wohl ambitiösesten Bezugnahmen in seinen Bauwerken. Nicht allein bei Libeskind stellen wir fest: Der Einbezug ausser-architektonischer Themen legt unsere Vorstellungskraft gegenüber einem Bauwerk fest. Es bleibt in einem Thema gefangen und hält wenig Anregung bereit, um sich darüber hinaus zur Architektur Gedan-

ken zu machen. Ein solches Gebäude erstickt im Referenziellen.

Schwerkraft

Es stellt sich natürlich die Frage, wie sich eine architektonische Idee in einem Bauwerk vergegenwärtigt, wenn alles Referenzielle bedeutungslos geworden ist. Was ist es denn genau, das einem Bauwerk einen räumlichen und formalen Ausdruck verleiht?

Tatsächlich gibt es neben dem Raum und der Form, den beiden unverzichtbaren und grundlegenden Themen der Architektur, eine weitere Voraussetzung, die nicht zu umgehen ist: die Schwerkraft. Sie ist das einzige unumstrittene, sozusagen «rohe» Material, mit dem sich jegliche Architektur auseinanderzusetzen hat. Insofern verleiht sie der Architektur durch ihr Vorhandensein allgemeine Gültigkeit. Das liest sich vielleicht lapidar – dem scheinbar blinden Willen der Schwerkraft wohnt jedoch bereits ihre Vorstellung in mannigfacher Weise inne.

Im Bauwerk soll «der Sieg über die Schwere» sichtbar werden. So verstanden verbleibt das Tektonische – also der Wille der Natur und die baukünstlerische Vorstellung davon als Formkraft – das einzige allgemeine und inner-architektonische Gestaltungsmittel.

Unsere Zeit ist eine faszinierende Zeit für Architekten, denn in keinem anderen Zeitalter zuvor musste gute Architektur so architektonisch sein wie heute. Mit der Postmoderne haben sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen so entwickelt, dass nun die Türen offen stehen für Bauwerke, die für nichts anderes stehen, als für sich selbst – dies natürlich nicht im Sinne von isolierten Objekten in gesellschaftlicher Abgeschlossenheit. Deshalb: Wie ein Architekt sein Bauwerk tektonisch ersinnt, entscheidet darüber, ob ein Bauwerk bedeutend ist oder nicht. Um klarzustellen: Als Ornamenttheorie beschränkt sich das Tektonische nicht nur auf baustatische Reaktionen – auch das Magische und Mystische sind letztendlich Teil

des tektonischen Systems, das ein Architekt für seinen Bau erfindet. Deshalb gibt es auch mehr als eine Säulenordnung.

Architektur braucht keine multidisziplinären Allianzen, um ihre Aufgabe zu bewältigen. Wenn ein Bauwerk reine Architektur ist und zwar in dem Sinn, dass Architektur aus der Architektur selbst abgeleitet ist, dann ist es sehr wohl möglich, dass ein Bauwerk nur in einer Weise und in keiner anderen existieren kann. Und weil sich dieses Bauwerk des Themas annimmt, welches das allgemeinste der Architektur ist, schafft der Architekt ein Bauwerk, das bedeutend ist, selbst in einer Welt, die keine Bedeutung mehr kennen will. — Markus Breitschmid



ästhetisch
durchbruchssicher
energieeffizient

VELUX

Flachdach-Fenster

erweitern den Horizont.

Maximale Wärmedämmung, nicht sichtbare Motoren, optimaler Lichteinfall und zeitloses Design: Ein VELUX Flachdach-Fenster vereint Funktionalität und Ästhetik in einem und fügt sich perfekt in jede Architektur ein. Die geprüfte Durchbruchssicherheit ohne störende Schutzgitter sorgt für Sicherheit auf hohem Niveau. Mehr Lichtblicke für mehr Tageslicht finden Sie auf velux.ch

